

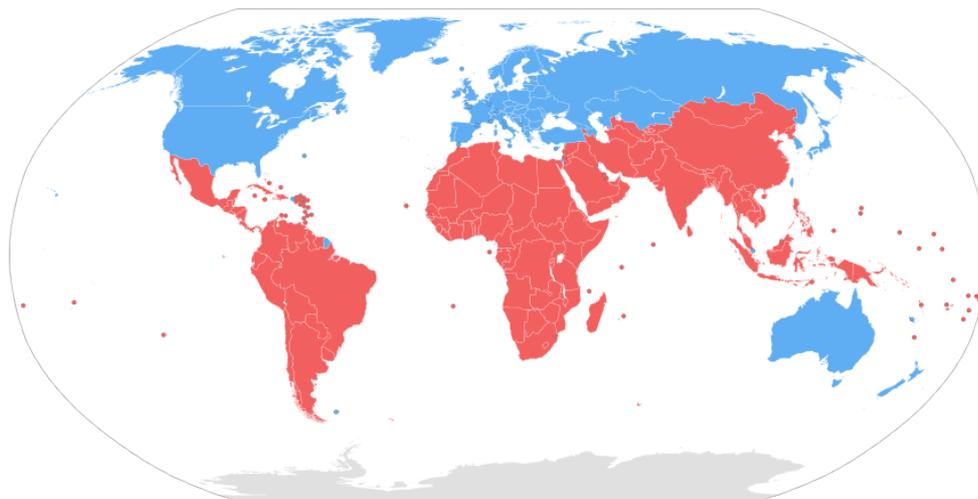
**Hermann Rotermund**

## **Was erfahren wir über den Globalen Süden?**

**Konzept einer Diskursanalyse**

### **Problembeschreibung**

Zum Globalen Süden werden in Stellungnahmen internationaler Organisationen und wissenschaftlichen Studien Staaten gerechnet, die eine geringe Wirtschaftsleistung haben, in denen eklatante Armut herrscht, die meist eine koloniale Vergangenheit haben und auch noch heute weitgehend von Politik und Ökonomie der westlichen Industrieländer abhängig sind. Eine erdrückende Mehrheit der Weltbevölkerung lebt in diesen Staaten und wird aufgrund des globalen Machtgefälles aus der Sicht der mächtigen Industrieländer dennoch weitgehend wie eine Minderheit behandelt. Der Globale Süden ist kein geographischer, sondern ein geopolitischer Begriff. Inzwischen – auf dem *Voice of Global South Summit* 2023 in Indien – haben 125 Staaten begonnen, ihm ihre eigenen Akzente aufzudrücken, verbunden mit einer deutlichen Distanzierung von den Industriestaaten der G 20.



Globaler Norden und Süden. [Quelle: UNSSC](#)

Die hier wiedergegebene Karte beansprucht zwar eine gewisse Plausibilität, ist aber nichts weiter als ein grobes Orientierungsangebot. Allgemein akzeptierte und verbindliche Kriterien zur Definition des Begriffs Globaler Süden fehlen. Oft sind mit seiner Anwendung und der Zuordnung bestimmter Staaten und Regionen unausgesprochene politische und ökonomische Interessen verbunden. In manchen Darstellungen werden zum Beispiel die Türkei oder

die Golfstaaten dem Globalen Süden zugerechnet, in anderen wieder nicht. Für die Zwecke dieses Konzeptpapiers, in dem es um die mediale Berichterstattung geht, kann nach diesen Hinweisen auf eine weitere Auseinandersetzung mit dem Begriff verzichtet werden.

Wer sich über die Situation und Probleme in diesen Ländern informieren möchte und nicht nur Empfehlungen für die schönsten Urlaubsresorts in der Südsee oder in der Karibik sucht, kann mit Recht erwarten, bei den öffentlich-rechtlichen Medien fündig zu werden. Mit Recht zumindest deshalb, weil es zum gesetzlichen Auftrag dieser Medien gehört, umfassend über das internationale Geschehen zu informieren. Allerdings ergeben systematische Suchbemühungen in den Mediatheken von ARD und ZDF nur einen Flickenteppich von Berichten, Dokumentationen und anderen Filmen, die Länder, Menschen und Probleme des Globalen Südens zum Thema haben. Aus vielen Ländern gibt es nur eine Handvoll Berichte, und diese entsprechen oft dem Typ des opulenten Bilderbogens wie »Mit dem Zug durch Kamerun«. Naturdokumentationen beanspruchen einen großen Anteil der verfügbaren Videos. Eine Auseinandersetzung mit den Lebensweisen und Sichtweisen der jeweiligen Bevölkerung und ihren unterschiedlichen Gruppen findet selten statt. Vielfach konzentrieren sich aktuelle Berichte um Aufreger wie Vulkanausbrüche, Bürgerkriege und die Opfer von Hungersnöten und Vertreibungen. Andere Probleme scheinen von den gemeinschaftsfinanzierten Medien überhaupt noch nicht entdeckt worden zu sein. So bleibt Afrika weitgehend der dunkle Kontinent, in dem viele Menschen – warum auch immer – in Not sind, Lateinamerika die Region, die mit populistischen Autokraten, dem abgeholzten Regenwald und Drogenanbau zu kämpfen hat, so wie Asien mit einem überbevölkerten Subkontinent und einem zur Großmacht strebenden Überwachungsstaat.

»Im Durchschnitt beschäftigen sich Nachrichtenmedien in lediglich etwa zehn Prozent ihrer Sendezeit oder Beitragsseiten mit den Ländern des Globalen Südens, obwohl dort etwa 85 Prozent der Weltbevölkerung lebt.« Der Satz aus einer Studie von Ladislaus Ludescher (2023) beklagt ein Defizit der Auslandsberichterstattung in deutschsprachigen Medien, das nicht erst kürzlich entstanden ist, sondern eine ihrer Strukturerscheinungen zu sein scheint. Seit Jahrzehnten stellen Untersuchungen in Europa ähnliche Disproportionen fest. In den letzten Jahren erschienen zur Situation in deutschsprachigen Ländern neben den Studien von Ludescher die Arbeiten von Fabian Sickemberger (2021), Marc Engelhardt (2022), Hektor Haarkötter & Jörg Uwe Nieland

(2023) und Merle Elisabeth van Berkum (2023). Sie alle diagnostizieren Berichtslücken zur Situation in den Ländern des Globalen Südens, in zwei Fällen (Sickenberger, van Berkum) konzentriert auf den afrikanischen Kontinent.

Nun kann nicht einfach eine Korrektur der Proportionen von Sendeminuten und Textumfängen gefordert werden, ohne das Handeln der verantwortlichen Redaktionen und dessen Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen. Die Erzeugung von Nachrichten und die Themensetzung von dokumentarischen Beiträgen beruhen auf Auswahlprozessen, in denen rationale Überlegungen, Abstimmungen, Vermutungen über Publikumserwartungen und vielleicht auch ideologische und irrationale Momente mitwirken. Zudem gibt es begründete professionelle Standards und innerhalb der jeweiligen journalistischen Institution festgelegte Formatanforderungen. Es gibt nur wenige medienethnographische Studien, die Einblick in die Entscheidungsprozesse von Redaktionen geben, ein positives Beispiel ist allerdings die Arbeit von Line Hassall Thomsen (2018).

Die im Zusammenhang mit Nachrichten zur Erklärung der journalistischen Arbeit meistgebrauchten Schlagwörter sind Aktualität und Relevanz. Die subjektiven Komponenten beider Elemente werden gern übersehen. Aktuell sind für Rezipienten die Gegenstände, die in einem Bericht »aktualisiert« werden, mit denen sie sich also unmittelbar beschäftigen. Relevanz bestimmt sich – wieder auf der Rezeptionsseite – als mehr oder weniger vollständige Erfüllung von Erwartungen. Diese Erwartungen treten jedoch nicht in Kollektiven auf, sondern sind individuell und temporär sehr unterschiedlich ausgeprägt. Auf keinen Fall sind Aktualität und Relevanz Eigenschaften der Meldungen oder gar der Gegenstände von Meldungen, sondern immer Momentaufnahmen von sozialen Prozessen innerhalb der Mediensysteme.

Unbestreitbar ist jedenfalls, dass das Publikum deutschsprachiger Medien von den Erscheinungen der Klima- und Naturkatastrophen, der Kriege und Bürgerkriege, von Hunger und Armut in den Ländern des Globalen Südens nur punktuell etwas erfährt. Sensationelle Begebenheiten wie die Überschwemmung einer Insel im Südpazifik oder eine Massenpanik während eines Rugby-Spiels in Simbabwe finden mit ihren erregenden Bildern durchaus Eingang in die Fernsehnachrichten. Dort werden oft sinnfrei feurig-explosive Bilder (Vulkan, Granatbeschuss, Militäreinsatz gegen Demonstranten) aus drei Erdteilen hintereinander montiert. Die Zuschauer sind danach allerdings außerstande, das gezeigte Weltgeschehen wiederzugeben und einem Land oder einer Historie zuzuordnen – in Erinnerung bleiben nur die Explosionen. Kontextualisierungen und »follow-ups« bleiben in vielen Fällen aus, so dass

im Rezipientengedächtnis keine Informationsnetze entstehen können, in denen berichtete Details verknüpft und durch Sinnzuweisungen aufgeladen werden.

Die genannten quantitativen Studien liefern beispielhaft Material zu den seit 1965 in der Kommunikationswissenschaft diskutierten Nachrichtenwerten und Nachrichtenfaktoren. Einar Östgaard (1965) sowie Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge (1965) und Øystein Sande (1971), alle in der Friedensforschung tätig, kamen damals zu ähnlichen Feststellungen über unterbliebene Nachrichten. Die von ihnen systematisierten Beobachtungen hinsichtlich der Nachrichtenfaktoren, die den publizierten Nachrichten zurechenbar und dann abzählbar sind, werden seitdem in der Kommunikationswissenschaft weiter verfolgt und diskutiert. Leider herrscht dabei häufig begriffliche Unklarheit, zum Beispiel werden Nachrichtenwerte und -faktoren nicht unterschieden oder beliebig ausgetauscht. Dazu trägt auch die Ambiguität des englischen Begriffs »news value« bei. Zudem erscheinen Nachrichtenfaktoren als inhärente Eigenschaft von ausgewählten und dargestellten Ereignissen, ohne Reflexion der soziokulturellen Dimension der Faktoren. Nachrichtenwerte nach Östgaard, der von »newsworthiness« spricht, sind die Selektionskriterien der Journalisten. Sie stehen immer in einem Zusammenhang mit dem (antizipierten) Publikumsinteresse an der Nachricht, einer Art des virtuellen Dialogs mit den Rezipienten. Hinzu kommen professionelle Standards, auch solche der journalistischen Ethik, die Einhaltung von redaktionellen Festlegungen usw. Als Nachrichtenfaktoren, die sich dann den veröffentlichten Nachrichten zuschreiben lassen, gelten nach Galtung und Ruge sowie späteren Interpretationen des Konzepts (weiterführend Tony Harcup & Deirdre O'Neill 2001; 2017) unter anderem: Elitenorientierung, Sensation, Unterhaltsamkeit, Konsonanz/Stereotypen, Relevanz/Nähe, Personalisierung/Prominenz, Negativität, Medienadäquatheit. Hans Mathias Kepplinger (1998) hat klargestellt, dass die Selektionskriterien *vor* der Produktion von Nachrichten und die durch Inhaltsanalysen feststellbaren Faktoren *nach* ihrer Veröffentlichung nicht identisch sein können. Es lässt sich nicht einmal begründen, dass die zugeschriebenen Nachrichtenfaktoren mit den bei der Auswahl vorhandenen Stimmungslagen, Einschätzungen, Kommandostrukturen usw. übereinstimmen oder kausal mit ihnen verknüpft sind. Beispielsweise kann die Auswahl durch die politische Tendenz einer Zeitung beeinflusst werden. Nachrichtenwerte sind auch themenspezifisch sowie kulturell bedingt – und insofern zeitbedingt. Daher plädiert Kepplinger dafür, die »grundlegende Differenz von Nachrichtenfaktoren und Selektionskriterien« zu beachten, statt die irri-

ge Annahme zu verfolgen, »der Nachrichtenwert stecke in den Nachrichtenfaktoren«. Nachrichtenfaktoren scheinen bei manchen Kommunikationswissenschaftlern statisch und quasi überhistorisch konzipiert zu sein – was ihre statistische Auswertung im Rahmen von Inhaltsanalysen erleichtern mag, ansonsten aber ihren wissenschaftlichen Erkenntniswert stark mindert.

Die Frage, auf welche Weise Beobachtungen und die Registratur von Ereignissen zu Nachrichten werden, ist eng mit der Rolle von Journalisten verknüpft. Das Nachrichtenwert-Konzept ist mit dem des Gatekeepers verwandt. Beide zielen auf die Auswahlentscheidungen der Redaktionen – ohne allerdings in allen Fällen die komplexen Einflüsse auf diese Entscheidungen zu reflektieren und zu untersuchen. Pamela Shoemaker & Stephen D. Reese (2014) gehen hier in die Tiefe und untersuchen Medien als soziale Systeme, in denen persönliche und Werte-Hierarchien, Organisationsformen und Routinen eine Rolle spielen. An ihren Überlegungen wäre anzusetzen, wenn es um Aufklärung über das Warum und das Wie der Auswahlbeschneidungen geht, die zum Bild des bei uns aus dem Nachrichtengeschehen ausgeschlossenen Globalen Südens beitragen. Die Abwesenheit von Inhalten in einem bestimmten Medium lässt sich empirisch nur feststellen, wenn die Forschenden Zugang zu einem breiten Informationsstrom haben und Vergleiche anstellen können. Zusätzlich ist fachliche Kompetenz erforderlich, mit der die Relevanz von Ereignissen für die Nachrichtenerzeugung bewertet und die Frage geklärt werden kann, ob eine Redaktion ein absichtsvolles »Agenda Cutting« betreibt oder ob es sich um die im Rahmen von routinierten Selektionsentscheidungen durchaus üblichen Verzerrungen handelt.

Eine Verzerrung, die sozusagen zu den Standards der journalistischen Praxis gehört, wird durch die Domestizierungsthese beschrieben, die Kai Hafez & Anne Grüne (2019: 96; 99) so charakterisieren:

*Aus der Domestizierungsperspektive wird Auslandsberichterstattung für nationale Zielgruppen konzipiert, wobei die Art der Weltbildkonstruktion keine Referenzen jenseits des eigenen, geradezu autarken Beobachtungssystems berücksichtigen muss.*

*Die Vorstellung, in einer durch Nachrichtenagenturen und globale Medienkonzerne verbundenen Welt automatisch auch mit globalen Perspektiven versorgt zu werden, erweist sich angesichts des nationalen Systemcharakters der Medien als unhaltbar, da Stereotype und Frames auch in der Gegenwart vielfach national geprägt bleiben.*

Analysen der Auslandsberichterstattung stellen immer wieder eine »Diskrepanz von potentiell Machbarem und strukturell Möglichem« (Mükke 2019) gerade bei den öffentlich-rechtlichen Medien fest. Der auf afrikanische Regionen spezialisierte Kommunikationswissenschaftler Lutz Mükke beobachtet zudem die Tendenz, dass Propaganda, Proklamationen und PR derjenigen kolportiert wird, »die vorgeben, demokratische Regeln, humanitäre Werte oder Hilfe zur Selbsthilfe in alle Welt exportieren zu wollen«. Die westliche »wertegeleitete« Berichterstattung, die sich mit der gleichnamigen Außenpolitik beispielsweise der aktuellen Bundesregierung zu synchronisieren scheint, macht die afrikanischen Kulturen nicht sichtbar: »Selbstbezüglichkeit und Orientierung an den Selbst-, Fein-, Mitleids- und Fremdbildern eigener Werteordnungen und an deren Vorstellungen über politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Vorgänge reichen für Wirklichkeitsentwürfe eines progressiven Auslandsjournalismus nicht aus.« Auch wenn unklar bleibt, was einen Journalismus als »progressiv« qualifiziert, liegt Mükke mit seinen Äußerungen doch auf einer Linie mit vielen kritischen Beobachtern aller Kontinente. Eine vergleichbare Kritik gibt es an »gutwilligen« Bemühungen auf wissenschaftlichem Gebiet, das Spektrum von Medienstudien zu »internationalisieren« und zu »entwestlichen«. Diese führten allerdings nur dazu, so sagt beispielsweise die Medienwissenschaftlerin Wendy Willems (2014), dass einige Länder zusätzlich in Untersuchungen eingeschlossen werden, die bisher im westlichen Kanon nicht enthalten waren, ohne dabei jedoch die Zentralität der westlichen Theorien in Frage zu stellen. Auch in anderen akademischen Fächern stellen Autorinnen und Autoren den Ausschluss von Theorien aus dem Globalen Süden aus den Fachdiskursen fest – also eine Art des epistemologischen Ethnozentrismus – exemplarisch dazu Jonathan O. Chimakonam (2017) für die Frage der globalen Gerechtigkeit im philosophischen Diskurs.

### **Der Auftrag des Medienstaatsvertrags**

In welchem Maße bestimmte Perspektiven, Stereotype und Frames die Auslandsberichterstattung vor allem der öffentlich-rechtlichen Medien prägen, kann durch quantitative Analysen nicht erfasst werden, da diese Merkmale weitgehend unsichtbar und nicht invariant codierbar sind. Das Fehlen von Berichten über viele Länder und Lebensumstände des Globalen Südens ist ausreichend dokumentiert. Im Sinne der Vielfaltsverpflichtung der öffentlich-

rechtlichen Medien ist es allerdings auch von Bedeutung, welche Perspektiven in der Medienberichterstattung über den Globalen Süden dominant sind, welche genannt werden und welche fehlen. Der Medienstaatsvertrag gibt in § 26 einen recht allgemein formulierten Auftrag:

*Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben in ihren Angeboten einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Sie sollen hierdurch die internationale Verständigung, die europäische Integration, den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie den gesamtgesellschaftlichen Diskurs in Bund und Ländern fördern (Medienstaatsvertrag 2024).*

Der Auftrag nennt das internationale Geschehen, über das zu berichten ist, an erster Stelle. Allerdings ist der Auftrag interpretationsbedürftig. Der Ausdruck »umfassender Überblick« ist eine unbestimmte Begriffskombination. »Umfassend« kann als Antonym zu partiell verstanden werden. Genügt es also nicht, über fünf afrikanische Länder zu berichten, wenn es deren 54 gibt? Andererseits könnte der beauftragte Überblick detaillierte und vertiefende Darstellungen erübrigen. Genügt es also doch, nur pauschal über Probleme auf dem afrikanischen Kontinent zu berichten, ohne sie regional und in anderer Hinsicht zu differenzieren? Darüber hinaus bleiben auch die »wesentlichen Lebensbereiche«, die im Überblick vorkommen sollen, unbestimmt. An vielen Stellen des Medienstaatsvertrags werden Aussagen vom Gesetzgeber durch ein »insbesondere ...« spezifiziert – in diesem Paragraphen nicht. Ferner: Wie kann der beauftragte Überblick so umgesetzt werden, dass die erwünschte »internationale Verständigung« gefördert wird? Studien wie die von Ladiskaus Ludescher (2020), Fabian Sickenberger (2021) und Marc Engelhardt (2022) zeigen, dass beispielsweise in der Berichterstattung über Afrika Hunger, Seuchen, Naturkatastrophen, Korruption und Bürgerkriege dominieren. Ansonsten erfährt das Publikum cursorisch, dass die meisten Staaten des Globalen Südens in den aktuellen Konflikten (Russland/Ukraine, Israel/Palästina) nicht dieselben Kriegsparteien unterstützen wie die Länder der NATO oder der EU. Eine Verständigung setzt ein gewisses Maß an Verstehen voraus – wie können Medien dazu beitragen, zum Beispiel diese in diesen Ländern verbreiteten politischen Positionen und Orientierungen zu verstehen?

Es gibt also im Sinne der Erfüllung des staatsvertraglichen Auftrags zwei sich ergänzende Fragestellungen. Einerseits fehlen Berichte über viele Problemlagen und überhaupt die allgemeine Lebenssituation von Menschen im Globalen Süden, dem 85 Prozent der Weltbevölkerung zugerechnet werden. Wie kann dieses Defizit möglichst zügig und nachhaltig behoben werden? Andererseits ist es unklar, ob in den geringen Programmanteilen, die den Ländern des Globalen Südens gewidmet werden, tatsächlich etwas zur internationalen Verständigung beigetragen wird. Welche Sichtweisen auf Länder und Menschen herrschen bei den Berichterstatteuren vor, was erfahren wir durch ihre Filter über die Erfahrungen und Sichtweisen dieser Menschen, wie werden ihre Lebensumstände dargestellt und kontextualisiert? Zur Bearbeitung der ersten Fragestellung liefern quantitative Studien ausreichendes Material. Für die zweite Fragestellung gibt es keine aktuellen Untersuchungen. Dieses Defizit soll durch die hier vorgestellte Diskursanalyse behoben werden.

Dazu wird im Folgenden zunächst der Untersuchungsbereich abgesteckt. Danach folgt die Auflistung und Charakterisierung traditioneller und aktueller entwicklungstheoretischer Positionen, die für die Analyse des Hintergrunds von Berichtsperspektiven herangezogen werden sollen. Schließlich werden die Ziele, Methoden und Themen der geplanten Diskursanalyse vorgestellt.

## **Der Globale Süden**

**Entwicklung:** Der Begriff, wie er in vielen *Development Studies* verwendet wird, bezieht sich im Grunde immer auf eine von den hochindustrialisierten Ländern gesteuerte gesellschaftliche und wirtschaftliche Planung. Entwicklung ist in diesen Darstellungen gleichbedeutend mit Fortschritt. Der Begriff kam im Prozess der Dekolonisierung auf: Die von den westlichen Mächten abhängigen Gebiete verloren ihren Status als Kolonien und waren vom gleichen Moment an »unterentwickelt«.

Mit dem Begriff **Entwicklungsländer** ist daher Rückständigkeit konnotiert. Der Unterentwicklungsbegriff wird damit ein wenig aufgeweicht, aber nicht der damit verbundene Diskurs – dazu sehr instruktiv Heinrich von Brentano (1961). Entwicklungsstrategien werden nach idealtypischen Mustern der Industrieländer entworfen, das normative Ziel ist in der Regel der westliche Lebensstandard. In der Wissenschaft fächert sich die Beschäftigung mit diesen Ländern auf in Entwicklungssoziologie, -politik, -ökonomie usw. Die Ansätze lassen sich als »Modernisierungstheorien« zusammenfassen –

trotz notwendiger Bedenken bezüglich der Verwendung des Modernisierungsbegriffs.

**Dritte Welt:** Der Begriff wurde 1952 vom französischen Demographen Alfred Sauvy geprägt. Er bezog sich dabei auf den dritten Stand zur Zeit der Französischen Revolution und übertrug den Begriff allegorisch auf die ausgebeuteten Teile der Welt.

Immanuel Wallerstein (1979) führte in seinem **Weltsystem** die Unterscheidung Zentrum – Semiperipherie – Peripherie ein. Das Modell fängt die Dynamik der Entwicklung und der Übergänge eher ein als die statisch wirkende Unterscheidung von Erster und Dritter Welt. Ohne die Berücksichtigung des historischen Kontextes und der globalen Beziehungen hängt der Begriff des »Globalen Südens« in der Luft und kann aufgrund seines geographischen Bezugs missverstanden werden. Jenseits der Geographie werden die Länder und Regionen des »Südens« zu einer Einheit gruppiert, weil sie das untere Ende der Skala ökonomischer Messdaten besetzen: Bruttoinlandsprodukt, Pro-Kopf-Einkommen, Human Development Index usw.

Zudem scheint der Begriff auf Staaten bezogen zu sein, nicht auf über- und innerstaatliche Regionen. Wohlstandsdifferenzierungen werden dabei nicht abgebildet. Südlich des 30. Breitengrads finden sich Länder mit äußerst unterschiedlichen Wohlstandssituationen. Industrialisiert sind Australien und Neuseeland sowie auch die »Newly Industrialising Countries« (NIC) Hongkong, Taiwan, Singapur, Südkorea, ferner Indonesien, Malaysia, Thailand und die »late developers« China und Vietnam. Das sind nur Beispiele aus Asien. Südafrika und einige lateinamerikanische Länder wie Chile und Argentinien weisen ähnliche pauschale Wohlstandsindikatoren aus.

Ein alternatives Begriffsverständnis des »Südens« enthält das Moment des »empowering«, womit gemeint sein kann, dass trotz Armut und erdrückender Dominanz des »Nordens« eine eigene Zukunftsstrategie entwickelt wird.

Ein wenig nebulös bleibt das Attribut »global«. Der Ursprung des Begriffs Globaler Süden wird den globalisierungskritischen Brandt-Reports von 1980 und 1983 zugerechnet, die für die Entwicklung der Länder südlich des 30. Breitengrades neo-keynesianische Maßnahmen vorschlugen.

Eine an anderen Erscheinungsformen als dem Wohlstandsniveau orientierte Unterscheidung zwischen Norden und Süden ist die, dass die Länder des Nordens stabile Staatsordnungen und einen starken öffentlichen Sektor aufweisen – während der Süden den Mächten des globalen Neoliberalismus ausgesetzt ist.

Letztlich ist der Globale Süden eine okzidentalistische Konstruktion (dazu Boatcă 2015). Jedenfalls sollten Aussagen über den Süden unbedingt kontextualisiert werden. Historische, kulturelle, politische Variablen sind zu berücksichtigen. Eine der wichtigsten Kontextualisierungen ist, den Süden nicht unabhängig vom Norden zu betrachten.

### **Positionen und Perspektiven der Entwicklungstheorie(n)**

Die Perspektive der seit Ende des Zweiten Weltkriegs entstandenen Entwicklungstheorien ist mit wenigen Ausnahmen okzidentalistisch/eurozentrisch. Es gibt immer wieder eine Tendenz zur »Politisierung« von analytischen Feststellungen. Entwicklung wird als teleologisch verstanden und normativ aufgeladen.

**Modernisierungstheorien** wie die von Walt Rostows *Stages of Economic Growth* (1960) operieren mit dem Gegensatz von Tradition und Moderne. Es geht um die Beseitigung traditionaler Verhältnisse, die einer kapitalistischen Entwicklung im Wege stehen. Das Konzept der traditionellen Gesellschaft ist von Beginn an »ethnozentrischer Unsinn« – so Ulrich Menzel (1992). Nach Vorstellung der Modernisierer soll der Staat den Prozess der »nachholenden« Entwicklung unterstützen.

Die Theorien stützen einen methodologischen Nationalismus. Modernisierung betrifft auch den Lebensstil. Talcott Parsons (1977) beispielsweise sieht Erfolge bei »evolutionären Universalien« wie dem Inzestverbot sowie bei der sozialen Stratifizierung, bei der Geldwirtschaft und der demokratischen Assoziation der Bürger. Für ihn gilt das Paradigma des evolutionären Wandels.

Diskussionen gibt es über den Anschluss an den Weltmarkt. Ähnlich wie Friedrich List Mitte des 19. Jahrhunderts empfehlen einige Ökonomen die temporäre Abkopplung vom Weltmarkt, um dessen Einflüsse auf die Ausbildung einer nachhaltigen Binnenstruktur auszuschalten.

**Dependenztheorien** stammen zumeist aus Lateinamerika und stehen in klarer Opposition zu den Modernisierungstheorien. Erste Anstöße gibt die Arbeit von Raúl Prebisch (1950). Bedeutende Beiträge liefern Fernando Henrique Cardoso & Enzo Faletto (1979), Andre Gunder Frank (1969), Samir Amin (1976) und Dieter Senghaas (1986). Der Tenor dieser Autoren: Die lateinamerikanischen Gesellschaftsformationen sind nur in der historischen Einbindung in das koloniale Weltsystem und die internationale Arbeitsteilung zu

verstehen. Kernbegriffe sind Unterentwicklung, strukturelle Abhängigkeit und strukturelle Heterogenität.

- Unterentwicklung ist keine Vorstufe der kapitalistischen Entwicklung, sondern eine abhängige Gesellschaftsformation, deren Abhängigkeit nicht allein auf die ökonomische Ebene beschränkt ist.
- Strukturelle Abhängigkeit bezieht sich darauf, dass die technologische Dominanz der Industrieländer die Reproduktionsbedingungen des Systems garantiert.
- Strukturell heterogen sind die inneren Strukturen der Länder, die eine deformierte Wirtschaft, nicht-integrierte gesellschaftliche Gruppen und in globaler Perspektive Marginalität aufweisen.

Einige Dependenztheoretiker betonen die Rolle der Subsistenzwirtschaft – nicht nur in den abhängigen Ländern. Bekannt wird in den 1980er Jahren die Bezeichnung »Hausfrauisierung« von Maria Mies.

Abhängigkeitstheoreme werden häufig durch Nicht-Wissenschaftler und Aktivisten trivialisiert. Abhängigkeit wird dabei zur einzigen Erklärung für die Dichotomie von Zentrum und Peripherie erhoben. Dabei wird der Eurozentrismus der alten Modernisierungstheorien schlicht umgedreht.

Der **Weltsystemansatz** von Immanuel Wallerstein (1979) schließt in gewisser Weise an die Sicht des Historikers Fernand Braudel an, der den Kapitalismus als »vermachtete« Sphäre aus Monopolen des Welthandels und der Hochfinanz beschreibt, die auf einer bereits existierenden lokalen Marktwirtschaft aufsetzt. Innerhalb von Wallersteins Drei-Zonen-Modell sind dynamische Verschiebungen möglich. Der Semiperipherie zugehörig sind jene Länder, die nach einer anderen Nomenklatur »Schwellenländer« heißen.

Der **Subsistenzansatz** kennt drei Spielarten der Subsistenz: 1. Produktion für den Eigenkonsum, 2. Erzeugung nur von Produkten zur Subsistenzerhaltung, 3. Produktion, die sich nicht an der kapitalistischen Verwertungslogik orientiert (Ulrike Schultz 2016). Der Ansatz geht von dem Gedanken aus, dass die Haushalts- und Familienwirtschaft keine der kapitalistischen Marktwirtschaft vorgelagerte Form ist, sondern immer auch parallel zu ihr existiert. Sie subventioniert im Prinzip die kapitalistische Wirtschaft, indem wichtige, zur Erhaltung von Arbeitskraft notwendige Reproduktionsleistungen unbezahlt in den Haushalten erbracht werden.

Der **Neoliberalismus** wendet sich prinzipiell gegen staatliche Planung, Intervention und Regulierung der Wirtschaft (exemplarisch Peter T. Bauer & Basil Yamey 1959). In den Ländern des Globalen Südens bekämpft er eine binnenmarktorientierte Industrialisierung und setzt stattdessen auf den Ex-

port von Rohstoffen und Primärprodukten. Er ist verbunden mit der Modellbehauptung des *homo oeconomicus*, des immer ökonomisch rational handelnden und nutzenmaximierenden Menschen. Neoliberale Konzepte versprechen überall Fortschritt, wenn in Marktwirtschaften alle staatlichen Regulierungen gefallen sind.

Die **Multiple Moderne** ist ein Konzept von Shmuel N. Eisenstadt (2017), das auf der Verschiedenartigkeit von Entwicklungswegen besteht. Eisenstadt sieht bei Wallerstein ein deutliches Defizit, der zwar die koloniale Konstitution der Moderne anerkennt, aber die außereuropäischen Einflüsse auf den Durchbruch des industriellen Kapitalismus in Europa nicht systematisch berücksichtigt. Beispielsweise konnten sich die Europäer erst in die schon sehr lange existierenden asiatischen Handelsnetze einkaufen, als sie in den Besitz des lateinamerikanischen Silbers kamen.

Vertreter des **Postkolonialismus** berufen sich unter anderem auf den Kulturwissenschaftler Edward W. Said (2009), dessen Buch *Orientalism* die westlichen Wahrnehmungsmuster des Orients attackiert. Postkolonialisten wenden sich gegen binäre Oppositionen wie Westen vs. Rest der Welt und kritisieren sie als ahistorische Universalien. Viele früher nicht beachtete Tatsachen stützen postkoloniale Thesen. Beispielsweise kann gezeigt werden, dass die Kolonien Versuchsfelder für Verwaltungspraktiken, Sozialtechniken und Planungsmaßnahmen waren, von deren Erfolgen und Misserfolgen dann die westlichen Länder profitierten. Die Kolonien waren in diesem Sinne die »dunkle Seite« Europas, sein »Anderes«.

**Post-Development**-Ansätze entwerfen keine alternativen Entwicklungsstrategien, sondern Alternativen zur »Entwicklung«. Sie verwerfen also den Entwicklungsbegriff vollständig. Die Suche nach anderen, geeigneten Begriffen verläuft allerdings nicht sonderlich erfolgreich.

## **Diskursanalyse der Berichterstattung**

### *Ziele*

Vielfalt ist die am häufigsten erwähnte Norm in den Rundfunkurteilen des Bundesverfassungsgerichts. Von den öffentlich-rechtlichen Medien wird erwartet, dass sie »die Vielfalt der in einer Gesellschaft verfügbaren Informationen, Erfahrungen, Werthaltungen und Verhaltensmuster« zum Ausdruck bringen (BVerfGE 149: Rn 77). Diese allgemeine und abstrakte Vielfaltsregel weitet das Gericht an anderen Stellen noch aus – allerdings ohne sie zu kon-

kretisieren – durch die Formel »gleichgewichtige Vielfalt«. Der Auftrag, möglichst viele Stimmen und Perspektiven im Programm zu berücksichtigen, muss selbstverständlich auch für die Auslandsberichterstattung und für ausländische Ereignisse und Positionen ganz allgemein gelten.

Die hier vorgestellte Diskursanalyse soll demgemäß die in Berichten, Dokumentationen erkennbaren Perspektiven ermitteln, mit denen dem Publikum der Globale Süden nahegebracht wird. Zusätzlich werden auch einige fiktionale Produktionen untersucht. Dabei geht es einerseits um die Perspektiven der Autorinnen, Autoren und Berichterstatter, andererseits um die erkennbaren Positionen und Denkweisen der in den Beiträgen dargestellten und zu Wort kommenden Personen. Ganz wesentlich ist dabei die Frage nach der vorhandenen Kontextualisierung der Positionen durch die Analyse von Hintergründen, durch Erläuterungen von historischen und örtlichen Umständen des aktuellen Geschehens oder von aktuellen Äußerungen. Vielfalt im Sinne des Rundfunkauftrags betrifft auch die Vermittlung von Werthaltungen und Verhaltensmustern in jeder Lebenssphäre der Gesellschaften des Globalen Südens, in Politik, Ökonomie und Kultur.

Das Ziel ist dabei die Entwicklung von Qualitätsmaßstäben für die Erfüllung des Vielfaltsgebots auch in der Auslandsberichterstattung – über eine angemessene Anzahl und Proportionalität der Beiträge hinaus. Die Analysemuster können beispielsweise in der Programmebeobachtung durch Aufsichtsgremien der öffentlich-rechtlichen Anstalten zur Ermittlung von Qualitätskriterien adaptiert werden.

### *Forschungsverfahren*

Die in der Problembeschreibung genannten Studien zur deutschsprachigen Auslandsberichterstattung basieren allesamt auf quantitativen Inhaltsanalysen. »Inhalt« ist in diesem Kontext ein für sozialwissenschaftliche Laien möglicherweise missverständlicher Begriff. Diese Analysen gehen nämlich in der Regel äußerst formalistisch vor, indem sie das Vorkommen von vorher definierten Merkmalen, Namen und Schlagwörtern innerhalb von Texten abzählen und auswerten. Eine Grundforderung an Inhaltsanalysen ist, dass dieselben Erkenntnisstrategien invariant auf einen Korpus unterschiedlicher Texte angewendet werden (Werner Früh 2017). Es kann nur gesucht und gefunden werden, was vorher eindeutig (wenn auch vielleicht mit Varianten) definiert worden ist. Die induktive Ableitung von Suchmerkmalen aus Theorien und Beobachtungen ist ein äußerst subjektiver Aspekt von Inhaltsanalysen, der

von Forschern oft nicht dargelegt wird. Hinter Inhaltsanalysen steht ein empiristisches Wissenschafts- und Wirklichkeitsverständnis, das annimmt, »Sinn und Objekte sind (prädiskursiv) vorhanden und der Text ist Ausdruck dieses Seins und Wissens« (Juliette Wedl, Eva Herschinger & Ludwig Gasteiger 2014: 542 f.).

Inhaltsanalysen können über Beziehungen von Merkmalen innerhalb von Texten oder zwischen ihnen anhand von Korrelationen nur Vermutungen ermöglichen. In einem Nachrichtenkorpus kann ermittelt werden, dass ein Politiker häufig über »Bürgergeld« spricht. Statistische Verfahren sagen jedoch nichts darüber aus, ob er ein empathischer Sozialpolitiker oder ein neoliberaler Kritiker des Versorgungsstaats ist. Erst recht können Perspektiven und offenkundige oder verdeckte Motivationen von Autorinnen und Autoren nicht erfasst werden.

Diskursanalysen gehören zu den qualitativen Forschungsansätzen. Sie sind keiner einheitlichen Methodik unterworfen, sondern plastische Verfahren, die sich den jeweiligen Fragestellungen, Gegenständen und Umständen anpassen. Der Diskursbegriff wird sehr verschiedenartig verwendet (einen Überblick geben Johannes Angermüller et al. 2014). Oft werden öffentliche Debatten oder die mediale Berichterstattung insgesamt als Diskurse bezeichnet. In der Kommunikationswissenschaft findet meist explizit oder implizit ein Anschluss an die Diskurs-Auffassung von Jürgen Habermas statt, für den Diskurs die Verwirklichung kommunikativer Rationalität ist.

Auf Michel Foucault gestützte Arbeiten sind seltener. Eine an Foucault orientierte Diskursauffassung geht grundsätzlich davon aus, dass sprachliche (und bildliche) Repräsentationen nicht Abbildungen von Realität sind, sondern im weitesten Sinne Ausdruck übergeordneter Macht- und Wissensordnungen. Der Diskursbegriff ist dabei mit keinem normativen Anspruch verbunden. Es geht um die Beobachtung und Beschreibung der Reglementierung von Aussagen hinsichtlich ihrer Produktion, Verteilung, Zirkulation und Wirkung gemäß den diskursiven Formationsregeln. Diese Regeln organisieren den Diskurs und legen so fest, was gesagt, gedacht und getan werden darf, was wahr, normal und legitim ist (Thomas Wiedemann & Christine Lohmeier 2019: 3).

Es geht bei einer Diskursanalyse also darum, die Macht-Wissens-Konstellationen hinter bestimmten Aussagen freizulegen. Dabei spielen Dispositive eine Rolle. Dispositive in der Mediensphäre sind nicht-diskursive Organisationsformen, Techniken, Akteurskonstellationen und Medienformate. Dispositive reagieren flexibel auf soziale Veränderungen. Sie mobilisieren auch immer mentale Entsprechungen und Erwartungen auf der Seite der Rezipienten.

Die Mediendispositive von Fernsehen, Onlinemedien, Film, Hörfunkfeature usw. sind bei der Analyse zu berücksichtigen, denn sie haben durchaus bedeutende Einflüsse auf die diskursiven Formationsregeln. Das lässt sich am Beispiel des Nachrichtenfaktors Medienadäquatheit zeigen: Weil Fernsehen, gerade in Deutschland und gerade in seinen Informationssendungen, ein in der Gesamtschau primär emotionalisierendes und nicht Reflexion förderndes Medium ist, entscheidet die Verfügbarkeit formatgerechter Bilder darüber mit, ob manche Ereignisse zu Nachrichten werden oder nicht.

Die Analysen dekonstruieren diskursive Regimes, die aus Kämpfen um die Deutungshoheit über die jeweiligen Gegenstandsbereiche hervorgehen. Die Deutungshoheit verbirgt sich in Wissenselementen, in Bedeutungszuschreibungen, in der Konstruktion von Sinn. Diskurse erzeugen Wahrheiten als geltendes Wissen, diskursive Praktiken bestimmen die Art und Weise, in der ein Gegenstand verhandelt wird – und schließen andere Arten aus. Dabei sind Diskurse nicht statisch, sondern im Zeitverlauf dynamisch.

In deutschen kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten wird das Verhältnis von Medien und Diskursen in der Regel gar nicht oder nur unzureichend geklärt. Dem Fachverständnis entspricht offenbar, dass die Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis im Wesentlichen auf quantitative Inhaltsanalysen beschränkt bleibt, gelegentlich ergänzt durch Experteninterviews.

In der Berichterstattung zum Globalen Süden geht es neben Katastrophen und anderen Sensationen häufig im Konflikte verschiedener Art. Diskursanalytisch ist das Zustandekommen, das heißt die Konstruktion von Konflikten interessant und ferner, wer in sie einbezogen ist und welche sich möglicherweise widersprechenden Interpretationen dieser Konflikte es gibt. Welche Aussagen darüber kommen zur Sprache, wie relevant sind sie für das Verständnis des jeweiligen Konflikts, wie typisch für den Diskurs? Diese Fragen lassen sich dann mit Feinanalysen vertiefen, die den sprachlich-rhetorischen Mitteln gelten, die sich auf der Textoberfläche und in der Bildsprache offenbaren.

Die Anforderung, die in Berichten enthaltenen und fehlenden Kontexte zu prüfen, lässt sich sicher nur annähernd erfüllen. Systematisch legt das Kontextmodell von Martin Reisigl & Ruth Wodak (2016) nahe, vier Schichten zu berücksichtigen: den gesellschaftlichen, politischen und historischen Kontext, den situativen Kontext, intertextuelle und interdiskursive Bezüge, sprach- oder textinterne Co-Texte – und schließlich den »Text« selbst (der auch eine Bildfolge sein kann). So soll, soweit der jeweilige Gegenstand es zulässt, verfahren werden. Für jede Einzelanalyse wird das adäquate Vorge-

hen gesucht und begründet. Die Untersuchungen werden sich unter anderem auch auf die von Monika Bednarek und Helen Caple (2017) entwickelte *discourse news value analysis* (DNVA) stützen, die auf die semiotischen Praktiken des Journalismus konzentriert ist.

Das Vorhaben der Diskursanalyse lässt sich in mehrere Schritte gliedern. Am Beginn steht eine Grobanalyse, die formale Kriterien wie Autoren, Berichtslänge und Kurzzinhalt zusammenstellt. Dann müssen die Themenkontexte des jeweiligen Beitrags untersucht werden, die Entwicklung des Diskurses im Zeitverlauf, Definitionsleistungen, Stereotypen usw. Die folgende Feinanalyse sucht nach Begründungen und Deutungen sowie Bezugnahmen auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten. Sinnvoll ist auch die Feststellung von Kontexten, zu denen in den Beiträgen keine Bezüge hergestellt werden – nicht einfach nur die Feststellung des Fehlens von Informationselementen.

Die Ergebnisdarstellungen enthalten keine pauschalen Wertungen, sondern jeweils gegenstandsbezogene Interpretationen und Charakterisierungen der vorgefundenen Formation(en). Sie sind als Arbeitsgrundlage für die Entwicklung von Qualitätsmaßstäben im Bereich der Auslandsberichterstattung gedacht und können auch als Anregung für Analyseverfahren auf anderen Themenfeldern gelten. Vor allem die Aufsichtsgremien der öffentlich-rechtlichen Anstalten sollten daher an der Studie interessiert sein.

### *Themen*

Untersucht werden etwa fünfzig Beiträge unterschiedlicher Länge aus den Mediatheken von ARD und ZDF. Die Auswahl wird nach mehreren Kriterien vorgenommen. Voraussetzung ist die Thematisierung von Aspekten des Globalen Südens. Afrika, Asien und Lateinamerika werden berücksichtigt. Themen, zu denen Berichte, Dokumentationen und andere Filme erwartet (und gesucht) werden, sind:

- Existentielle Konflikte – Klima, Hunger, Armut, Bürgerkrieg, Krieg
- Andere Konflikte – ethnische, religiöse, kulturelle, genderbezogene
- Innenpolitische Fragen – Machtverhältnisse, Diktatur, Demokratie, Opposition, Korruption
- Außenpolitische Fragen – Positionierung zum Globalen Norden, zu Konfliktherden in der Welt, Bündnisorientierungen
- Kultur – Lebensweise, Traditionen, Religion, Ideologien, Kunst und Literatur

## Literatur

- Amin, Samir: *Unequal Development. An essay on the social formation of peripheral capitalism*. New York, London: Monthly Review Press, 1976.
- Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisl, Martin; Wedl, Juliette; Wrana, Daniel; Ziem, Alexander (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*. Bielefeld: Transcript, 2014.
- Bauer, Peter T.; Yamey, Basil: *The economics of under-developed countries*. Chicago: The University of Chicago Press, 1957.
- Bednarek, Monika; Caple, Helen: *The discourse of news values. How news organizations create newsworthiness*. New York: Oxford University Press, 2017.
- Berkum, Merle Elisabeth van: *Global Issue, Global Coverage? How climate change is reported in African countries and countries in the Global North with regard to national issues and international relations*. Diss. London, 2023.
- Boatcă, Manuela: *Global inequalities beyond occidentalism*. Farnham: Ashgate, 2015.
- Brentano, Heinrich von: Außenminister Heinrich von Brentano zur Entwicklungspolitik 1961. ARD Mediathek. <https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL2JyLm-RlL3ZpZGVvLzExYzVjMTZILTYzYzctNGNmNy1iZjhiLTRjYjA2MzFIYWVhYg/> (zuletzt 28.07.2024).
- BVerfG, Urteil des Ersten Senats vom 18. Juli 2018 – 1 BvR 1675/16 –, Rn. 1–157. [https://www.bverfg.de/e/rs20180718\\_1bvr167516.html](https://www.bverfg.de/e/rs20180718_1bvr167516.html) (zuletzt 24.07.2024).
- Cardoso, Fernando Henrique; Faletto, Enzo: *Dependency and Development in Latin America*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1979.
- Chimakonam, Jonathan O.: African philosophy and global epistemic injustice. In: *Journal of Global Ethics*, 2017. DOI: 10.1080/17449626.2017.1364660 (zuletzt 29.07.2024).
- Eisenstadt, Shmuel (Hrsg.): *Multiple Modernities*. Abingdon, New York: Routledge, 2017.
- Engelhardt, Marc: *Das Verblässen der Welt. Auslandsberichterstattung in der Krise*. Frankfurt am Main: Otto-Brenner-Stiftung, 2022.
- Fischer, Karin; Hauck, Gerhard; Boatcă, Manuela: *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 2016.
- Frank, Andre Gunder: *Latin America: underdevelopment or revolution?* New York, London: Monthly Review Press, 1969.
- Früh, Werner: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 9., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK, 2017.
- Galtung, Johan; Mari Holmboe Ruge: The Structure of Foreign News. In: *Journal of Peace Research*, 1965, 1, 64–91.
- Haarkötter, Hektor; Nieland, Jörg-Uwe: *Agenda Cutting. Wenn Themen von der Tagesordnung verschwinden*. Wiesbaden: Springer VS, 2023.

- Hafez, Kai; Grüne, Anne: *Grundlagen der globalen Kommunikation. Medien – Systeme – Lebenswelten*. München: UVK, 2021.
- Harcup, Tony; O'Neill, Deirdre: What is News? In: *Journalism Studies*, 2001, 2, 261–280.
- Harcup, Tony; O'Neill, Deirdre: What is News? Galtung and Ruge revisited. In: *Journalism Studies*, 2017, 12, 1470–1488.
- Lippmann, Walter: *Public Opinion*. New York: Macmillan, 1922.
- Ludescher, Ladislaus: *Vergessene Welten und blinde Flecken. Die mediale Vernachlässigung des Globalen Südens*. Heidelberg: Universitätsbibliothek Heidelberg, 2020.
- Ludescher, Ladislaus: Den Globalen Süden kaum im Bild. ejo-online, 23.08.2023. <https://de.ejo-online.eu/qualitaet-ethik/den-globalen-sueden-kaum-im-bild> (27.07.2024).
- Kepplinger, Hans Mathias: Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren. In: Holtz-Bacha, Christina; Scherer, Helmut; Waldmann, Norbert (Hrsg.): *Wie die Medien die Welt erschaffen und wie die Menschen darin leben*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1998, 19–38.
- Makki, Mohammad: *The language of Iranian news journalism: news values, genres, and the reporting styles*. PhD thesis, UNSW Sydney, 2016.
- Medienstaatsvertrag. <https://rundfunkkommission.rlp.de/rundfunkkommission-der-laender/staatsvertraege-und-andere-dokumente> (zuletzt 24.07.2024).
- Menzel, Ulrich: *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.
- Mükke, Lutz: Schwarzweißes Afrika. Über das Entstehen Afrika-bezogener Nachrichten im Zerrspiegel deutscher Massenmedien. In: *afrika spektrum*, 2004, 2, 277–289.
- Mükke, Lutz: Memorandum für einen kompetenteren Auslandsjournalismus. <https://muekke.de/journalismus/medienmanagement/>. Im Web seit 2019. (zuletzt 24.07.2024).
- Östgaard, Einar: Factors Influencing the Flow of News. In: *Journal of Peace Research*, 1965, 1, 39–63.
- Parsons, Talcott: *The evolution of societies*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1977.
- Prebisch, Raúl: *The Economic Development of Latin America and its Principal Problems*. United Nations Department of Economic Affairs. Lake Success, New York, 1950.
- Reisigl, Martin; Wodak, Ruth: The discourse-historical approach (DHA). In: Wodak, Ruth; Meyer, Michael: *Methods of Critical Discourse Analysis*. Third edition. London: Sage, 2016, 23–61.
- Rostow, Walt: *The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto*. Cambridge: Cambridge University Press, 1960.
- Said, Edward W.: *Orientalismus*. Frankfurt am Main: Fischer, 2009.

- Sande, Øystein: The Perception of Foreign News. In: *Journal of Peace Research*, 1971, 3/4, 221–237.
- Schultz, Ulrike: Der Subsistenzansatz in Theorie und Praxis. In: Fischer, Karin; Hauck, Gerhard; Boatcă, Manuela: *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 2016, 67–78.
- Senghaas, Dieter; Menzel, Ulrich: *Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- Shoemaker, Pamela J.; Reese, Stephen D.: *Mediating the Message in the 21st Century. A Media Sociology Perspective*. New York, London: Routledge, 2014.
- Sickenberger, Fabian: *Afrikaperspektiven: Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Tagesschau-Afrikaberichterstattung 1952–2018*. Berlin: Logos, 2021.
- Thomsen, Line Hassall: *Inside the TV newsroom: profession under pressure. A newsroom ethnography of public service TV journalism in the UK and Denmark*. Bristol, Chicago: Intellect, 2018.
- Wallerstein, Immanuel: *The Capitalist World Economy*. Cambridge: Cambridge University Press, 1979.
- Wedl, Juliette; Herschinger, Eva; Gasteiger, Ludwig: Diskursforschung oder Inhaltsanalyse? Ähnlichkeiten, Differenzen und In-/Kompatibilitäten. In: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisingl, Martin; Wedl, Juliette; Wrana, Daniel; Ziem, Alexander (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*. Bielefeld: Transcript, 2014, 537–563.
- Wiedemann, Thomas; Lohmeier, Christine: *Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft. Theorie, Vorgehen, Erweiterungen*. Wiesbaden: Springer VS, 2019.
- Willems, Wendy: Provincializing hegemonic histories of Media and Communication Studies: Toward a genealogy of epistemic resistance in Africa. In: *Communication Theory*, 2014, 415–434.